

I. 91.

## **Norbert Ibach**

### **Kippenheim**

## **Direkt vor dem Haus in Grafenhausen stand ein Panzer**

*Er erlebt das Kriegsende 1945 mit sieben Jahren in **Grafenhausen bei Lahr**: mit Opa, Mutter und Zwillingbruder. Granatenbeschuss, Splitter pfeifen durch die Luft, eine Frau kommt dabei um. Panzersperren werden aufgebaut und kurz vor dem „Einmarsch“ wieder abgebaut. Alle im Keller. Opa, selbständiger Friseurmeister, schneidet einem Landwirt die Haare gegen ein paar Kartoffeln. Ofenrohr ragt durchs Kellerfenster ins Freie. Dann ungewohnte Geräusche, eine Stimme auf Deutsch: „Ihr könnt rauskommen, wir machen euch nichts.“ Sie gehen nach oben. Direkt vor dem Haus steht ein Panzer, aus der offenen Luke schaut ein schwarzer Soldat, aber es gibt auch Soldaten aus dem **Elsass**. Die Mieterin bringt schnell Mostkrug und Apfelwein. Eine Nachbarin hat das Motorrad ihres Manns in der Räucherammer bei Bekannten versteckt. Die Franzosen kommen dahinter. Einer fährt damit und lässt die Frau bei gezogener Pistole durchs halbe Dorf nebenher rennen. Bald lassen auch die Franzosen die Haare beim Opa schneiden. Dabei fällt auch für die Kinder immer wieder etwas ab.*

Ja, ich erinnere mich noch gut an jene Tage 1945, als der Krieg für uns zu Ende war. Ich - Norbert Ibach , geboren am 13.2.1938 - wuchs in meinem Heimatort Grafenhausen bei Lahr, Waldstraße 1, auf. Im heutigen Kappel-Grafenhausen und damit 5 km vom Rhein, der Grenze zu Frankreich (Elsass) entfernt. Die Rheinfähre zwischen den Rheinufern Kappel und Rhinau ist permanent im Einsatz, setzt Menschen (und deren Autos) beiderseits des Rheins, Deutsche und Franzosen, um.

### **Nun das Kriegsende aus Sicht des damals Siebenjährigen:**

Man schreibt das Jahr 1945, und ich bin sieben Jahre alt. Die Franzosen beschießen unser Dorf mit Granaten, deren Splitter man in der Luft pfeifen hört. Dabei kommt auch eine Frau zu Tode.

Nachts im Bett hören wir – Großvater, Mutter , mein Zwillingbruder (Vater war noch irgendwo in Frankreich im Krieg) und ich - oft die feindlichen Flugzeuge über unser Dorf fliegen. Manchmal stehen wir im Dunkeln auf und schauen beklommen durch ein kleines Fenster in den Nachthimmel, sehen die hoch oben fliegenden, silbrig im Mondlicht glänzenden Flugzeuggleiber im Pulk fliegend – dröhnende, monotone, Angst einflößende Geräusche. Wo werden sie heute Nacht wieder ihre vernichtende Last abwerfen? Am Tag lässt ein Nachbar Lastwagenanhänger sichtbar auf der Straße gegenüber unserem Haus stehen - schon tauchen Flugzeuge auf und beschießen sie mit Bordwaffen.

In den letzten Kriegstagen wurde in unserer Straße auch eine „Panzersperre“ quer über die Straße gebaut. Da trieb es unseren Ortspfarrer Wilhelm Keller auf den Plan, der vehement dafür eintrat, die Panzersperre sofort wieder zu beseitigen. Begründung: Wenn die Panzer kommen, zerschießen sie diese Sperre sofort , treffen damit auch umliegende Gebäude und bringen somit die Bewohner in höchste Lebensgefahr. Die Panzersperre wurde dann doch unmittelbar, bevor die Franzosen einmarschierten, abgebaut.



***Dietmar, der „unbekannte Soldat“, war bei der Familie Ibach einquartiert. Er war etwa 20 Jahre alt, spielte Handharmonika und Konzertzitter, brachte auch immer mal wieder etwas zu essen mit, tauchte aber beim Einmarsch der Franzosen unter. Die Kinder vermissten ihn, sie hatten ihn ins Herz geschlossen.***

***Foto: Privat, Reproduktion: BZ***

### **Der Tag des Einmarschs der Franzosen**

Pfarrer Wilhelm Keller hatte am Pfarrhaus eine weisse Flagge gehisst , zum Zeichen der „Aufgabe“. Wir sind alle im Keller. Opa, selbständiger Friseurmeister, schneidet gerade einem Landwirt gegen ein paar Kartoffeln die Haare. Auch eine Mieterin in unserm Haus mit ihrer Tochter ist da. Um uns Mostfass, Essbares, Holz ,

Kohle, Ofen ec. Das Ofenrohr ragt durch ein kleines Kellerfenster ins Freie. Dann ungewohnte Geräusche, Lärm, ein gewaltiges „Panzerrasseln“ im Dorf – oh lieber Gott, sind es die Franzosen?!

Wir sind in unserem Keller mucksmäuschenstill. Schließlich macht unser „verräterisches“, rauchendes Ofenrohr durchs Kellerfenster zur Straße hin auf uns aufmerksam – eine Stimme ruft, in Deutsch! , barsch herunter: „Etwas zu trinken oder wir schießen“ und weiter: „Ihr könnt ruhig rauskommen, wir machen Euch nichts!“ Wir hatten große Angst!

### **Der Panzer und die „schwarzen“ Soldaten**

Sehr bedrückt und sorgenvoll gehen wir nach oben, öffnen unser Hoftor zur Straße hin – und bekommen noch mehr Ängste. Ich, mit meinen sieben Lebensjahren, habe diesen Anblick bis heute nicht vergessen: Direkt vor unserem Haus am „Ofenrohr vom Keller“, steht ein allmächtiger Panzer, in der offenen Luke schwarze französische Soldaten (Marokkaner) – wir bekamen 's wirklich mit der Angst zu tun.

Zum Glück waren da auch französische Soldaten aus dem benachbarten Elsass, die Deutsch sprachen. Es war ein relativ heißer Frühlingstag (April), die Soldaten waren sehr durstig, auch ungeduldig, und verlangten zu trinken. Unsere Mieterin sprang buchstäblich mit Wasser, dem Mostkrug und Apfelwein aus dem Kellerfass zu den verschiedenen Besatzungen der Panzer, um deren Durst zu stillen. Es war eine riesige Bewegung von französischem Militär und deren Gerät im Dorf. Zwei bei uns einquartierte deutsche Soldaten verdrückten sich irgendwie still und heimlich.

### **Die Frau und das Motorrad**

Eine Nachbarin hatte das Motorrad ihres Mannes in einer Räucherammer bei Bekannten versteckt. Nun, irgendwie wurde dies ruchbar. Die Franzosen holten das Motorrad heraus. Ein Franzose fuhr damit und ließ die Frau – bei gezogener Pistole – durchs halbe Dorf nebenher rennen.

Mein Großvater betrieb ein Herrenfriseurgeschäft, und so kam es umgehend dazu, dass auch französische Soldaten und Offiziere zum Haareschneiden kamen. Zur Aufhellung muss ich noch sagen, dass Opa, Mutter und andere uns immer wieder erzählten, dass es vor dem Krieg gute, schöne Bonbons gab, und vor allem auch prima Schokolade - Sachen, von denen wir nur träumen konnten, denn solcherlei Dinge gab es einfach nicht !(Können sich heutige Kinder so etwas überhaupt vorstellen?)

Nun zurück zur französischen Militärkundschaft in Großvaters Herren-Friseurgeschäft. Hier muss man wissen, dass die französischen Soldaten auch nicht gerade im Überfluss leben konnten (trotz Siegermacht). Aber für uns Kinder war es gigantisch! Wir bekamen leibhaftig ab und zu ein Stückchen Schokolade, wenn sie zum Haare schneiden kamen! Und so ging es - auch aus der Sicht eines siebenjährigen Jungen – allmählich wieder aufwärts.

Ja, das war für mich „Der Tag nach dem Krieg“ 1945 im relativ grenznahen Dorf Grafenhausen.

**Norbert Ibach**

